Buntes Allerlei

aus der Seniorenbegegnungsstätte der Stadt Sankt Augustin

APRIL - JUNI 2024

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Sie halten das neue „bunte Allerlei“ in den Händen, unser Unterhaltungsheft mit unterschiedlichsten Beiträgen, die Ihnen gerade auch in ihrer Vielfalt viel Freude bereiten sollen.

In der Corona-Zeit entstanden – in der nicht viel an Veranstaltungen und Unterhaltung möglich war - ist das „Bunte Allerlei“ so beliebt geworden, dass wir es weiterhin gestalten und drucken.

An dieser Stelle bedanke ich mich sehr herzlich bei den Redaktionsmitgliedern Angela Schlipköther, Peter Ditzel und Peter Höfer für die tollen und interessanten, teils selbst geschriebenen, Beiträge! Mein Dank gilt auch Gudrun Nühring, die ebenfalls zwei schöne Beiträge für das Heft geliefert hat.

Wenn Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, ein Beitrag, ein Thema oder ein Genre im „Bunten Allerlei“ besonders gut gefällt, teilen Sie uns dies bitte mit. Dann können wir nach Möglichkeit mehr davon in das Heft bringen. Gern berücksichtigen wir auch Ihre Wünsche und Anregungen.

Wir wünschen Ihnen nun viel Freude beim Lesen, Rätseln, Malen und Kochen!

Herzliche Grüße

Silke Krohne und das Redaktionsteam

Wissen Sie noch?

All dies (und mehr) ereignete sich im Monat April:

1909, 6.4.
Als erster Mensch erreichte der Amerikaner Robert E. Peary den Nordpol.

1912, 15.4.
Auf der Jungfernfahrt kollidierte das seinerzeit größte Passagierschiff „Titanic“ mit einem Eisberg und riss 1503 Menschen mit sich in die Tiefe.

1948, 3.4
Der amerikanische Präsident Harry S. Truman bewilligte mit dem sogenannten Marshall-Plan ein Hilfsprogramm zum Wiederaufbau Westeuropas nach dem Zweiten Weltkrieg. Dies war ein wichtiger Schritt hin zum deutschen Wirtschaftswunder.

1955. 13.4.
Die amerikanische Regierung gab einen Impfstoff gegen den Erreger der weitverbreiteten Kinderlähmung frei. Die Krankheit ging um fast 90 Prozent zurück.

1989, 17.4.
In Polen wurde die unabhängige Gewerkschaftsbewegung „Solidarnocs“ zugelassen. Die Bewegung war ein wichtiger Bestandteil auf dem Weg zu freien Wahlen.

2001, 1.4.
Als erstes Land weltweit erließen die Niederlande ein Gesetz zum Recht auf gleichgeschlechtliche Eheschließung.

Wünschenswert bei solch einem Aprilwetter:

Lernen von der Natur

Trocken bleiben wie eine Wasserspinne

Die Wasserspinne ist eine Spinnenart, die an Tümpeln und ruhigen Gewässern fast überall in Europa lebt, auch in Deutschland. Sie macht sich unter Wasser auf die Jagd nach Insektenlarven, Flohkrebsen und Wasserasseln. Dabei bleibt sie komplett trocken und obwohl sie Luft zum Atmen braucht, verbringt sie fast die ganze Zeit ihres Lebens unter Wasser. Wie schafft sie das bloß?

Ihr Trick ist einfach: Sie webt unter Wasser glockenförmige Netze, die sie an Wasserpflanzen befestigt. An der Wasseroberfläche holt sie kleine Luftbläschen und füllt sie in die Netze, bis eine große Luftblase entsteht, in der sie atmen kann. Die Luftbläschen transportiert sie an ihrem Hinterleib. Sie bleiben dort an ihren Härchen hängen.

Die südamerikanische Wasserspinne kann es sogar noch besser. Sie hält mit Hilfe ihrer Härchen die Luft direkt an ihrem ganzen Körper. Die Luftschicht um ihren Körper sorgt dafür, dass sie gleichzeitig trocken bleibt und unter Wasser atmen kann.

Forscher tüfteln nach dem Vorbild der Wasserspinne an einem speziellen Stoff, der unter Wasser trocken bleibt. Aus einem solchen Stoff könnte zum Beispiel Badekleidung hergestellt werden.

Wissen Sie noch?

All dies (und mehr) ereignete sich im Monat Mai:

1927, 21.5.
Charles Lindbergh überquerte als erster Mensch im Non-Stopp-Flug den Atlantik.

1945, 8.5.
An diesem Tag endete um 23 Uhr 01 der Zweite Weltkrieg mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands.

1949, 23.5.
Konrad Adenauer verkündete das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland.

1953, 29.5.
Edmund Hillary und sein Sherpa Tenzing Norgay bestiegen als erstes Team den Mount Everest.

1954, 17.5.
Nach langen Auseinandersetzungen wurde in den USA endlich die Rassentrennung an Schulen aufgehoben.

1957, 3.5.
Der Deutsche Bundestag verabschiedete das Gesetz zur Gleichberechtigung der Geschlechter. Danach hatten die Männer nur noch in Bezug auf die Kindererziehung das Vorrecht des Stichentscheids bei strittigen Fragen.

1989, 2.5.
Ungarn öffnete als erstes Land des Warschauer Pakts seine Grenzen. Tausende DDR-Bürger flohen nach Österreich in den Westen. Es folgten tief berührende Szenen der Wiedervereinigung.

Maikäfer, flieg!

(von Peter Frankenfeld)

Man soll nicht alles lesen, was an Bauzäunen und Plakatsäulen steht. Möglicherweise liest man im ungeeigneten Augenblick: ENTHEMMEN SIE SICH DURCH FREIES REDEN!

Aber nun geht es einem mit den Anschlagsäulen so wie mit Fernsehsendungen: Man sollte sich nicht alles ansehen und sieht doch immer wieder hin. So las ich vor Kurzem das Plakat: SONNTAG GROSSE MAIKÄFER-BEKÄMPFUNG UNTER MITWIRKUNG DER BEVÖLKERUNG.

Das erboste mich. Ich liebe Maikäfer. Zunächst einmal wegen ihres oft gerühmten Liebeslebens, dann aber auch, weil sie die Vorboten des Sommers sind. Als Knabe hatte ich sie in Schuhkartons gesammelt, mit Kastanienblättern verpflegt, und nun ....

Ich rief den Tierschutzverein an. Am Telefon war ein brummiger Herr. Er erklärte sich für Maikäfer nicht zuständig. Ich beschloss, auf eigene Faust zu handeln. Zunächst ging ich hinüber zum Spielplatz und versammelte eine Schar Kinder um mich, dann gründete ich den VDM, den Verein deutscher Maikäferfreunde. Ich versprach den Kindern zehn Pfennig für jeden Käfer, den sie mir in die Wohnung bringen würden.

Am Sonntagmorgen ging´s los. Kinder sind Frühaufsteher, und um 6.30 Uhr hatte ich die ersten beiden Kartons voller Maikäfer im Haus. Während des Vormittags klingelte und klopfte es ununterbrochen. Ich suchte nach Zigarrenkisten, Schuhkartons und kleinen Koffern. Natürlich machte sich der ein oder andere Maikäfer selbständig und krabbelte in meinem Zimmer herum. Beim Stapeln der vierzehnten Kiste fiel ein ganzer Kartonturm um. Mein verzweifeltes Bemühen, ihn wieder aufzurichten, schlug fehl. Meine Aktion hatte mich bis dahin bereits 62 Mark gekostet.

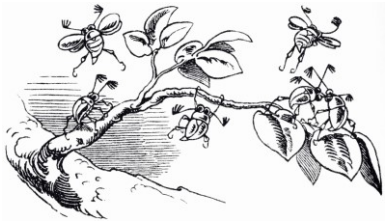
Ich wurde besorgt, denn bis Montag, dem Ende der Vernichtungs-aktion, wollte ich die Maikäfer im Haus behalten.

Nachmittags wurde es bedrohlich. Neue Kinder, neue Kartons, neue Maikäfer. Ich kam nicht mehr zum Zählen. Die Kartons stapelten sich im Badezimmer und im Korridor. Als ich gegen Abend Licht im Zimmer anknipste, stieg ein gewaltiger Schwarm von Maikäfern aus Schrank und Bett, Gardinen und umgestülpten Schachteln in Richtung Lampe auf. Das war ein herrlicher, brummender Chor. Mit einer Taschenlampe konnte ich durch das Zimmer gehen und willig folgte der ganze Schwarm dem Lichtstrahl.

Bei diesem Dressurakt wurde ich plötzlich von meiner Frau unterbrochen. So hatte ich sie noch nie erlebt. Gegen meinen Willen riss sie die Fenster auf. Aber – kein Maikäfer flog aus dem hellen Zimmer in die dunkle Nacht hinaus. Im Gegenteil, neue Maikäfer, also ungekaufte, flogen herein.

Die Nacht verbrachte ich schlaflos. Als der Morgen graute, entdeckten die Maikäfer die grünen Bäume und Felder vor dem Fenster. Es war Montag! Die große Vernichtungsaktion der Stadt war vorbei! Ich hatte gesiegt! Ich hielt eine kurze Ansprache, die in dem Abschiedsruf gipfelte: „Maikäfer flieg! Genieß die deutschen Wälder!“ Ich riss die Fenster auf, die Käfer formierten sich zu einem großen Geschwader und zogen ab.

Eine Viertelstunde später kam der von meiner Frau herbeigerufene Kammerjäger. Er fand nur noch einen völlig ermatteten Käfer vor. Der gefühlvolle Kammerjäger hob das kleine Owehchen sorgfältig mit zwei Fingern auf und nahm es mit nach Hause. Denn seine Jungen, sagte er, lieben Maikäfer.



Wissen Sie noch?

All dies (und mehr) ereignete sich im Monat Juni:

1944, 6.6.
Um 6.30 Uhr begann die Invasion der Alliierten an der Küste der Normandie. Der Tag ging als D–Day in die Geschichte ein.

1948, 20.6.
Mit der Währungsreform wurde die alte Reichsmark durch die neue D-Mark abgelöst, der Beginn des sogenannten Wirtschaftswunders.

1948, 23.6.
Als Protest gegen die Einführung einer neuen westdeutschen Währung verhängten die Sowjets die Berliner Blockade. In einer beispiellosen Hilfsaktion wurde Berlin durch die Luft versorgt.

1953, 2.6.
Die erst 27-jährige Elizabeth Alexandra Mary Windsor wurde zur Königin von Großbritannien gekrönt. Die Zeremonie gehörte zu den ersten großen Medienereignissen, die im Rahmen der Eurovision live ausgestrahlt wurden.

1953, 17.6.
In der DDR kam es zum Volksaufstand. Der Tag wurde daraufhin bis zur Wiedervereinigung in Westdeutschland als „Tag der deutschen Einheit“ begangen.

1967, 2.6.
Auf einer Demonstration in West-Berlin wurde der Student Benno Ohnesorg von einem Polizisten erschossen. Sein Tod führte zur Radikalisierung der Protestbewegung.

2000, 1.6.
In Hannover begann die Expo 2000, die erste Weltausstellung in Deutschland.

Hoffentlich aus gegebenem Anlass:

Sonnensprüche

Die Sonne ist die Universalarznei aus der Himmelsapotheke.

Aus jedem Kind schaut ein Sonnenaufgang.

Der Pessimist sagt: Eine Wolke vor der Sonne.
Der Optimist sagt: Die Sonne hinter einer Wolke.

Umgib dich mit Menschen,
die sich nach Sonnenschein anfühlen.

Glücklich ist, wer sich bei Sonnenuntergang
auf die Sterne freut.

Wende dein Gesicht der Sonne zu,
dann fallen die Schatten hinter dich.

Zum Schluss noch etwas zum Nachdenken von Theodor Fontane:

Manche Hähne glauben,

dass die Sonne ihretwegen aufgeht.....

Erstaunliches Quiz mit Angela – Folge 31

Lösungen Quiz 30: 1c, 2 a, 3 a, 4 c, 5 b

Wer weiß denn sowas?

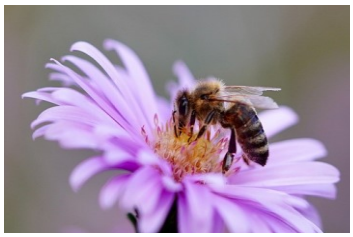
Kreuzen Sie die (vielleicht) richtige Antwort an. Im nächsten Heft folgt die Auflösung!

1. **Woran lässt sich beim Klopfen auf eine Wassermelone feststellen, ob sie reif ist?**

a. Entstehen winzige Risse am Stiel, ist sie reif.
b. Vibriert sie, ist sie noch nicht reif.
c. Ertönt ein voller dumpfer Ton, ist sie reif.

2. **Wenn eine Biene zeigen möchte, wo eine Futterquelle ist,...**

a. summt sie eine 3-tönige Melodie und fliegt Richtung Futter.
b. fliegt sie erst in einer Spirale hoch und dann im Sturzflug runter.
c. wackelt sie mit dem Po und läuft die Figur einer 8 ab.



3. **Laut einer US-amerikanischen Studie sind Kunden weniger in Kauflaune, wenn im Portemonnaie nur ...**

a. mehrere kleine Scheine sind.
b. ein paar große Scheine stecken.
c. die Kreditkarte, aber kein Bargeld ist.

4. Es sind nicht die Motten, die Löcher in Kleidung fressen, sondern...

a. ihre Larven, die aus den gelegten Eiern im Stoff schlüpfen.
b. ihre ätzenden Ausscheidungen nach dem Verzehr von Milben.
c. ein winziger Parasit, der die Motte heimlich begleitet..

5. Wem gehört laut geltendem Recht das Grundwasser?

a. dem Grundstückseigentümer
b. der Allgemeinheit
c. den örtlichen Wasserbetrieben

Gulaschsuppe

Zutaten:

Schmorbraten vom Rind
(mindestens 100g pro Person)
Zwiebeln (1 zu 1 im Verhältnis zum Fleisch)

Butterschmalz, Olivenöl o.Ä. zum Braten

Tomatenmark
Tomatenketchup
Paprika
Salz
Pfeffer
(Maggi, eventuell)

Zubereitung:

- Butterschmalz bzw. Olivenöl im Topf heiß werden lassen, gewürfelte Zwiebeln darin anbraten, bis sie braun werden.
- Viel Wasser dazugeben.
- Wenn das Wasser kocht, das kleingeschnittene Fleisch in die *kochende* Masse geben, gut umrühren.
- Gewürze dazugeben, evtl. am Ende noch nachwürzen.

Achtung: das Fleisch nicht anbraten, die Gewürze würden sonst bitter.

Ca. 1 1/2 Stunden köcheln lassen .

Dazu schmeckt frisches Baguette o.Ä.

Die Kuppel des Florentiner Doms Santa Maria del Fiore

Inzwischen haben wir auf unserem kleinen Streifzug durch die Kulturgeschichte mit dem Besuch berühmter und bekannter Objekte das Mittelalter verlassen und das Gebiet der Frühen Neuzeit betreten. Wir befinden uns in der Epoche der Renaissance, der „Wiedergeburt“, d. h. der geistigen und künstlerischen Rückbesinnung auf die Antike.

Einer ihrer heute prominentesten Vertreter aus dem 15. Jahrhundert ist Filippo Brunelleschi (1377-1446), der zum Abschluss des Dombaus in Florenz, der immerhin 173 Jahre in Anspruch genommen hatte, von der Stadt den Auftrag erhielt, den Kirchenbau mit einer imposanten Kuppel zu krönen. Zu dieser Zeit standen die Städte Italiens in einem ständigen Wettbewerb um möglichst eindrucksvolle Bauten, Kulturdenkmäler und prominente Künstler, um diesbezüglich ihren Rivalen den Rang abzulaufen. Und so sollte die Kathedrale – einer der damals größten Kirchenbauten der Welt – jetzt auch mit einer besonders herausragenden Kuppel geschmückt werden.

Obwohl die Stadtväter damals den neuartigen und tollkühnen Entwurf Brunelleschis für revolutionär und fast undurchführbar hielten, schaffte es der Architekt in den Jahren 1420 – 1436, über der Domvierung zunächst eine 15 m hohe achteckige Basis (einen sog. Tambour) zu errichten. Auf dieser Basis baute er dann Schritt für Schritt eine doppelwandige eiförmige Kuppel von ca. 114 m Höhe und über 40 m Durchmesser auf. Über fast 500 Stufen zwischen der Außen- und der Innenwand kann man bis zur Spitze der Kuppel, der Laterne, hinaufklettern. Die Konstruktion dieser Laterne nahm übrigens noch weitere Jahre in Anspruch, und Brunelleschi starb noch, bevor sie vollendet werden konnte. Er hatte diesem Werk mehr als ein Vierteljahrhundert gewidmet. Was den Bau dieser Kuppel so einzigartig machte, war auch der neuartige, weitgehende Verzicht auf ein Holzgerüst sowie auf den Kreis für Kreis nach oben strebenden, gemauerten Aufbau mit Hilfe von horizontalen Stützringen.

Steht die Arbeit Brunelleschis in gewisser Weise in der Tradition des Pantheons in Rom und der Hagia Sophia im heutigen Istanbul, so haben wir noch heute einen der größten Kuppelbauten der Welt vor uns, von dem sich sogar der große Michelangelo für seinen Bau der Kuppel des Petersdoms inspirieren ließ. Dieser typische, an die antike Architektur angelehnte Renaissancebau ist das Werk eines Renaissancekünstlers, der darüber hinaus für die Einführung der sog. Zentralperspektive in der bildenden Kunst Europas berühmt ist. Beide, die Kuppel und ihr Erbauer, sind beredte Zeugnisse eines neu erwachten vernunftbezogenen Selbstbewusstseins der Menschen zu Beginn der Neuzeit, als man das streng heilsgeschichtliche Denken des Mittelalters zugunsten einer sich in Kunst und Wissenschaft äußernden Diesseitsbezogenheit aufgab.

Noch heute stellt der Dom in Florenz mit seiner überragenden Kuppel einen Fixpunkt in der Silhouette der Stadt und einen ihrer größten Anziehungspunkte dar.

Peter Ditzel

(Bilder: B. Haustedt: Florenz, it 3610; R. und P. Fusi: Florenz, Bonechi-Edizioni `Il Turismo`)

Das Schicksal

Das Schicksal
mischt die Karten.

Der Zufall
teilt sie aus.

Glück
ist wieder Trumpf.

Mein Blatt
könnte besser sein.

Wenn ich nur wüsste,
was der Herr drüben hat.

Aber der lässt sich nicht
in die Karten schauen.

Dabei würde ich so gerne
mit offenen Karten spielen.

Wir können
die Karten nicht tauschen.

Wir müssen entscheiden,
wie wir sie einsetzen,
wie wir sie ausspielen.

Peter Höfer

Aus dem Lexikon der bedrohten Wörter (XIII)

Wie soll´s weitergehn?

„… schaun mer mal, dann sehn mer scho“. –
das waren Franz Beckenbauers legendäre Worte,
seine liebste Lebensweisheit.

Oder ein lockerer Spruch: …
„Ja, gut, am Ergebnis wird sich nicht mehr viel ändern, es sei denn, es schießt einer ein Tor“.
So unbedacht geäußert, dürfte es keinesfalls bedeuten, der „Kaiser“ verstehe nicht viel vom Fußball,
im Gegenteil …

… wie eine andere Äußerung bezeugt:
„Ich bin immer noch am Überlegen, welche Sportart meine Mannschaft an diesem Abend ausgeübt hat. Fußball war´s mit Sicherheit nicht“, frotzelte er nach einer Niederlage von Bayern München.

Franz Beckenbauer ist im Januar 2024 gestorben, er wurde 78 Jahre alt, war 1974 Weltmeister als Spieler und 1990 Weltmeister als Bundestrainer. Er ist eine Ikone des deutschen Fußballs.

„Schaun mer mal“, sagte ein selbstbewusster Mann, der sich auf seine Fähigkeiten verließ. Selbst, wenn das Problem nicht sofort (schaun mer mal = später) gelöst werden konnte, er nach abwarten und schauen jedenfalls wusste, er würde die richtigen Entschlüsse fassen.
Etwas ketzerisch betont, könnte Beckenbauers geflügeltes Wort auch als „gesprächsverlängernder Pausenfüller“ verstanden werden, sagt das Lexikon.
Keineswegs - bedenken wir: Abwarten … kann bereits eine kluge Entscheidung sein (statt zu zaudern oder zu zerreden).
„Schaun mer mal“ ist mit dem Tod von Franz Beckenbauer ein Erinnerungswort geworden, das nicht mehr bedroht ist, sondern als Andenken bewahrt werden wird (muss), nicht bloß von Fußballfans.

(auszugsweise auch Informationen aus Wikipedia)

„Da lachet mir der Fuchsienstrauch
mit seiner Blüt` entgegen.
Als eine nun der letzten noch
mit rosé-weißen Streben.
Wer sie nicht führet,
ist es nicht wert,
dass lange sie erhalten.
Aus kleinen Flügelchen posaunet sie
ihre Freude in die Sonne.“

Gudrun Nühring

Zum Wohl

Wahrhaftig, alles ist sehr teuer.
Inflation beherrscht uns heuer.
Rentner*innen trifft´s, die kleinen
mit wenig Geld, es ist zum Weinen.
Falls gewerkschaftlich verbunden,
hätten *sie* das Streiken längst erfunden.

Die Politik tönt nicht konform,
der Druck des Volkes ist enorm.
Staat und Steuer, diese Ungeheuer,
beweisen sich als gleichsam teuer.
Selbst in der Kneipe um die Ecke
wird gezapft zum Steuerzwecke.
Und im Gasthof, wie noch nie,
gibt´s Schnitzel nur vom Federvieh.
höchste Preise für das Schwein,
vegan würd´s Schnitzel bill´ger sein.

Solche Zeiten zu beklagen
ist Brauch in uns´ren Tagen.
Seit alters her, dem gleichen Stile
huldigen sehr viele.
Zeigt sich in jedem Falle,
schimpfen können alle.

Die Gier, *sie* will das viele Geld,
weil „zufrieden“ nicht mehr zählt.
Zum Stil sei eins zu sagen:
Bleib positiv, anstatt zu klagen,
denn ob Salat, ob Knolle oder Kohl,
die Hauptsach´ ist, Du fühlst dich wohl!
Reich´ ihr den Wein, vegan aus der Region,
heb das Glas – „Zum Wohl“ ist Deine Position.

Was ist biologisch?

„Biologisch“ entstammt dem Griechischen und heißt „Folgerichtigkeit des Lebens“ (Bio = Leben und Logik = folgerichtiges Denken). Folgerichtig bedeutet demnach, Respekt zu haben gegenüber dem Miteinander von Menschen, Tieren und Pflanzen, von denen wir wiederum in unserem Lebenssystem abhängig sind.

<u>Biologisch ist eine Lebenseinstellung.</u>

Wenn sich Winzer oder Bauern, Gärtner oder Funktionäre, Kontrolleure und Händler davon leiten lassen und danach handeln, bleibt „biologisch“ ein Gütesiegel und eine Garantie.
Der Boden (die Erde) ist keine tote Materie, aus welcher Pflanzen tote Stoffe absorbieren. Der Boden ist lebendig, beherbergt ein vielschichtiges komplexes Miteinander unendlich vieler Lebewesen, ohne die es kein gesundes Wachstum geben kann.
Aus dieser Erkenntnis heraus entwickelt sich „biologischer“ Anbau. Nur dann können wir biologische Lebensmittel und Naturkost kaufen.

(Auszugsweise und gekürzt - aus dem Info-Blatt des Biomarktes -Vier Jahreszeiten – in Sankt Augustin Menden)

Am Fahrradständer

S. Hallo, wer parkt denn da neben mir? Kennen wir uns? Sind Sie mir bereits irgendwo begegnet?

- Mag sein, jedenfalls haben wir eins gemeinsam - Sie fahren ebenfalls mit dem Fahrrad zum Einkaufen.

S. Nicht immer, es ist wetterabhängig. Bei Eis und Schnee fahre ich natürlich nicht. Auch dann nicht, wenn es von links nach schräg regnet, wie mein Eberhardt immer sagte.

- Wie meinen Sie das? Bzw. wie meint er das …? … Ihr Mann?

S. Wenn´s stürmt und der Regen wird schräg durch die Luft gepeitscht, dann hilft kein Anorak. Ich bin vergangenes Jahr vom Wetter überrascht worden und war anschließend pitschenass. Selbst der Büstenhalter war schon an einigen Stellen feucht geworden.

Wetter bleibt Wetter. Das Fahrrad hat vor allem erholsame

Eigenschaften, nicht bloß, wenn der Weg bergab führt. Im Sommer ist´s der Fahrtwind, im Frühling und Herbst die erfrischende Natur, die mir die Strecken erholsam und vergnüglich werden lässt.

- Ja, dann gibt es Tage, da könnte *ich* die ganze Nacht hindurch fahren und den lauen Sommerwind genießen. Als Kinder wollten wir bis ans Ende der Welt radeln, sie erinnern sich gewiss.

S. Wenn man so fit ist wie Sie und dann mit einem Outfit, schick und sportlich.

- Danke, ich fahre, solange ich kann, damit ich innen, die Seele meine ich, *und* außen fit bleibe. Ich will nicht lange drum herumreden – wie alt sind *Sie*?

S. Nun, ich beantworte diese Frage standardmäßig mit 63 ½, denn es gefällt mir, auf diese Weise noch zu den „jungen“ Babyboomern gehören zu dürfen.

- Figürlich stimmt das bei Ihnen – topp!

S. Danke. In Wirklichkeit bin ich Jahrgang 1952, also nicht mehr ganz Babyboomer. Bewegung ist mir wichtig und sie tut mir gut, mit 90 fahre ich wahrscheinlich nicht mehr.

Sollten die Knochen eines Tages nicht mehr mitspielen, leiste ich nur noch dem Busfahrer Gesellschaft. Im Bus lernt man auch ´ne Menge Leute kennen. Ich habe neulich eine junge Frau beobachtet, die an ihrem Tetrapack nuckelte. Sind doch Trinken und Essen im Bus verboten! Cool und respektlos - das hätten wir uns früher mal erlauben sollen!! Ja, ja, die jungen Dinger sind manchmal *kein* Vorbild für die Jugend.

- Und was sagt *Ihr* Mann zu alledem?

S. Ich bin Witwe. Eberhardt war mein Einziger. Wir waren 34 Jahre verheiratet.

- Wollen Sie nicht mal wieder einen Mann an ihrer Seite haben? Zum Einkaufen würde sich *jeder* eignen, natürlich mit einem Spickzettel in der Hand.

S. Nein, danke, der eine hat mir genügt!

Doch manchmal kommt es anders, als man denkt. Kürzlich suchte ich nach einem Chip für den Einkaufswagen. Da kam ein Mann auf mich zu … eine attraktive Erscheinung, sage ich ihnen. Er meinte: „Ich hatte noch einen Chip in der Hosentasche, den schenke ich Ihnen“. Da wurde es mir ein wenig anders. Von Schmetterlingen konnte *noch* keine Rede sein, aber beinahe. Wow! Von sexy ließ sich nicht nur träumen.

- Übrigens, einen praktischen Korb haben Sie auf dem Gepäckträger.

S. Ja, meine Enkel sagen meist „voll krass“ oder „cool“ dazu. Sollten sie „geil“ sagen, dann sträubt sich mir der Scheitel. „Geil“ haben wir früher weder gekannt noch gesagt! Und bei „affen-geil“ bleibt mir die Spucke weg. Bah!

- Sprüche haben die, mein Frank hat neulich so schnodderig Englisches geplappert, dass ich nichts verstanden habe. Warum

diese Umstände mit Englisch? Deutsch murmeln sie höchstens, während sie auf ihr Handy starren und chatten. Wie cool ist *das* denn? sagen sie. Chatten übersetzen können die Wenigsten – sie chatten halt – so vor sich hin.

S. Nichts gegen *meine* beiden Enkel, zehn und zwölf. Die sorgen sich um ihre Oma und die Bremsen und den Reifendruck und die Fahrradkette. Sie ermahnen mich ständig, den Helm zu tragen. Mein Lieblingsstück, die Fahrrad-Klingel, sei nicht mehr „in“, mache nur Krach und störe. Dabei hat meine einen Klang, dass mir auf der Alm die Kühe nachlaufen würden. Wird auf dem Deckel ihrer Klingel vielleicht nach dem Gesundheitsminister oder einem Arzt verlangt? Jemand streckt nämlich die Zunge heraus, als müsse er „Aaa“ sagen.

- Ich sehe im Augenblick etwas Anderes. Die Zeit läuft mir davon. Die Spaghetti rufen.

S. Bei mir ist´s der Reis. Ich muss mich verabschieden, sonst stehen meine Enkel vor leerem Mittagstisch. Schmitz mein Name. Hertha.

- Frau Schmitz, ein Name, der Seiten im Telefonbuch füllt. Dagegen ist Mai kurz und selten. Mechthild. Gute Fahrt.

Peter Höfer

„Welch Entzücken

Erdbeer'n pflücken

Wollt`s uns glücken

Welch Entzücken."

Hoffmann von Fallersleben konnte es kaum erwarten, bis die Erdbeeren endlich reiften. Der verliebte Goethe schickte Frau von Stein ein volles Körbchen, und Francoise Villon verstieg sich dichterisch in wilden Erdbeermund-Fantasien.

Die Erdbeere hat es in sich, das süße Früchtchen. Sie ist eine einzige Versuchung, denn schon immer war Venus im Spiel, wenn die roten Beeren genascht wurden. Weiß wie die Unschuld blüht sie und reift dann rot wie die Liebe. Bei aller Verlockung des Irdischen gehörte die Erdbeere zu den Lieblingsmotiven der mittelalterlichen Maler. Kaum ein Tafelbild samt Madonna, das nicht eine mit Erdbeeren bestückte Wiese schmückte. Schließlich galt sie in der christlichen Symbolik als allein selig machend.

Fleischig, glänzend und wie aufgedonnert mit einer grünen Halskrause sieht sie einfach appetitlich aus. Dabei ist sie gar keine Beere, sondern eine Scheinbeere. Für die Botaniker gehört sie zu den Sammelnussfrüchten wegen der vielen kleine braunen Kerne, mit denen ihr saftiges Fleisch reich gespickt ist.

Von der Hand in den Mund schmeckt sie am besten. Wer viele isst, soll länger frisch bleiben. An die Heilkraft der Erdbeere glauben wir gerne. Am süßesten schmecken die kleinen wilden aus dem Wald. Aber die im Garten reifen, sind ungleich saftiger.

Bei der Kultivierung waren die Inkas allen voraus, die Erdbeeren schon züchteten, als bei uns am Boden wachsende Früchte noch verachtet wurden. Erste Erdbeeren ließ Karl V. von Frankreich im 14.

Jahrhundert im Garten des Louvre kultivieren und Ludwig der XIV. soll schon vor der Morgentoilette in seinem Versailler Küchengarten Erdbeeren naschend gesehen worden sein. Die heutigen Gartenfrüchte stammen nicht von den Walderdbeeren ab. Sie machten sich als Kreuzung unter anderen mit der Inka-Preziose im 19. Jahrhundert in unseren Gärten breit. Leider hat die Erdbeertreiberei inzwischen eine Dimension angenommen, bei der Aroma und Konsistenz oft auf der Strecke bleiben.

Aber die alten Sorten kommen wieder: Die nach Pfirsich duftende helle „Aprikose“, die „weiße Ananas-Erdbeere“, in der die Nüsschen als rote Pünktchen stecken oder die zuckersüße „Königin Luise“. Wer sie einmal gekostet hat, für den ist sie die Favoritin: „Mieze Schindler“ aus den 1920er Jahren, die ihr Namensgeber in Dresden züchtete. Sie duftet nach Amber und Rosen, fand schon Ovid und zählte sie zu den göttlichen Seelenspeisen. Erdbeeren duften nach Sommer. Beißen wir in ihren blutroten saftigen Kegel, tut sich der Himmel auf.

Aus dem Generalanzeiger, eingereicht von Gudrun Nühring

Wir wünschen Ihnen allen

einen schönen Frühling

und einen tollen Sommeranfang!